



1926-08-15

Der nordische Bazlac

Michaelis Karin

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the German Literature Commons

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260815&seite=23&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Karin, Michaelis, "Der nordische Bazlac" (1926). *Essays*. 696.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/696

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Der nordische Balzac.

Amalie Skram.

Von Karin Michaelis.

Gewöhnliche Menschen leben und sterben und werden vergessen, das ist der Schluß. Man sagt, daß Genies nicht sterben können, daß sie ewig leben. Mag sein, aber jedenfalls sterben die meisten von ihnen erst *den kleinen Tod*, werden mit Sang und Klang zu Grabe getragen und halbwegs vergessen, wenn die Kränze verwelkt und die Möbel verteilt sind. Die Nachwelt holt dann die Reste aus dem Grabe hervor, fügt die Knochen fein zusammen, putzt sie blank, und siehe da: Das Genie lebt. Lebt wieder und so lange, daß man es wohl eine *Ewigkeit* nennen kann. Ewigkeit ist ein so großes Wort, daß kein Sterblicher seine volle Ausdehnung fassen kann. Man sagt, daß man „eine Ewigkeit beim Zahnarzt wartet“, daß es „eine Ewigkeit“ her ist, seit man sich zuletzt sah. Mit wie viel größerem Recht kann man da sagen, daß „das Genie ewig lebt!“

Amalie Skram ist ein Genie. Und sie ist tot. Vor beinahe zwanzig Jahren starb sie den kleinen, den schweren Tod. Ehe sie starb, hatte sie alle menschlichen Qualen, alle Qualen des Genies durchlebt. Von ihr, diesem tief unglücklichen Menschen, darf man sagen, daß sie zu Schmerz und Unglück geboren war. Ihre Natur barg größere Gegensätze, mehr Leidenschaft als ein Mensch ertragen kann. Man sagt, daß jedes Haus sein Skelett habe. Amalie Skram trug es in ihrem Gemüt, in ihrer Seele, in ihrem innersten Wesen. Als sie starb, trauerten die nordischen Lande, weil eine große und unglückliche Frau dahingegangen war, aber alle, die ihr nahe standen, fühlten in ihrem Schmerz eine gewisse Erleichterung: Gottlob, sie hatte Frieden gefunden!

Das Leben konnte ihr keinen Frieden schenken.

Die neue Jugend, die heranwuchs, die Generation, die nun in der Mitte der Dreißiger steht, kennt Amalie Skrams Namen, wie man die Namen berühmter Persönlichkeiten kennt. Darüber hinaus wissen sie nichts von ihr, sie haben sie nicht gelesen. Als sie den ersten, den schweren, den kleinen Tod starb, glitt sie ungeschmäht – aber auch ohne Ehren – in jene Stille hinab, die, wenn auch nicht Vergessen, so doch ähnlich dem Vergessen ist, jene Stille, die erstaunlich oft selbst solchen Geistern folgt, die ihre Mitwelt in allerstärkste Schwingungen versetzten.

Aber Amalie Skram ist nicht wirklich tot. Sie ruht nur aus nach den vielen Tränen, den vielen durchwachten Nächten, den vielen harten Kämpfen um die, die ihrem Herzen am nächsten standen.

Ich will es hier gleich aussprechen: *Niemals im Norden haben wir einen männlichen oder weiblichen Schriftsteller besessen, der an Kraft und Leidenschaft Amalie Skram gleichkam.* Sie hat keinen Erben gefunden. Der einzige, der Aehnlichkeit [Ähnlichkeit] mit ihr hatte – sicher wären beide rasend geworden, hätte man es ihnen gesagt – ist Hermann *Bang*, der allergrößte Dichter der Herzen. Hermann Bang war feminin in seinem Fühlen, Amalie Skram ausgeprägt maskulin in ihrer Darstellungskunst. In ihrem Stil haben sie keine Berührungspunkte miteinander. Hermann Bang kann in einem Ausrufungszeichen so beredt sein, daß sich einem die Kehle vor Schmerz zusammenschnürt. *Amalie Skram hatte eigentlich überhaupt keine Stileigentümlichkeit.* Sie und Bang sind grundverschieden in der Behandlung ihrer Themen. Aber beide gehen durchs Leben mit einer Wunde im Herzen, aus der das Blut tropfenweise verrinnt, bis auch der letzte Tropfen zur Erde gesickert ist.

Diese beiden, Amalie Skram und Hermann Bang, gaben jeder auf seine Weise *das letzte*. Wenn Hermann Bang mit wenigen, anscheinend nichtsagenden Worten die Leiden eines Menschen schildert, meint man, alles beben und zittern zu sehen wie bei einem aufgeschlitzten, mit Salz bestreuten Fisch. Amalie Skram reißt vor unseren Augen ihren Gestalten förmlich die Eingeweide heraus. Läßt sie durch das Leben auf die Folterbank spannen. Sie ruft uns nicht zu Zeugen, aber läßt die Tür zur Folterkammer offen. Wer will, kann hineingehen und sehen. Agnes Henningsen sagt auch „das letzte“, aber auf ganz andere Art. Vorsichtig, mit spitzen, feinen Fingern zieht sie Schleier auf Schleier weg und zeigt uns einen nackten köstlichen Frauenkörper nach dem andern. Amalie Skram reißt den Menschen die Lumpen vom Leibe, gleichgültig, ob häßliche, ausgemergelte Körper zum Vorschein kommen, gleichgültig, ob ihre Gestalten Plattfüße, spitze Knie und Hängebäuche haben. *Sie sind, wie sie sind*. Amalie Skram war selbst eine vollendet schöne Frau. Ueberwältigend [Überwältigend] dämonisch schön. Gefährlich schön. Sie mußte Leid bringen, wohin sie kam, das stand in den Sternen geschrieben.

Ich weiß wenig von ihrem Privatleben, und etwas zu erdichten, geziemt sich nicht. Aber wer „*Verraten*“ geschrieben hat, eines der Meisterwerke der Weltliteratur, wer „*Die Nachkommen*“ schrieb, muß selbst alle Früchte vom Baume der Erkenntnis gekostet haben.

Amalie Skram hatte die dunkle Haut und das Aeußere [Äußere] einer Südländerin, die früher altert als der blonde, farblose nordische Typus. Als sie die Spur der Jahre zu fühlen begann, wurde sie ein Bündel verzweifelter Nerven, die sich bei der geringsten Berührung krampfhaft zusammensogen. Kälte und Wärme, Freude und Trauer hatten zuletzt den gleichen Einfluß auf sie.

Man kann Amalie Skram nur mit Balzac vergleichen, ihn nur mit ihr. Sich in seine Kunst verschließend, schrieb er aus seiner Phantasie heraus. Ihm bedeutete das Leben nur wenig. Wohl war er unglücklich – wer ist es nicht –, aber wenn er bei unzähligen Tassen Kaffee die langen Nächte durch schrieb, um seine Schulden zu begleichen, vergaß er die große, die kalte, die böse Welt. Er schrieb, anstatt zu leben. Und hatte ganz Paris, daraus er schöpfen konnte.

Amalie Skram lebte – und schrieb. Sie schuf sich *ihre eigene Privathölle* hier auf Erden. Und dabei angelangt, erkannte sie, daß jeder Mensch in seiner Hölle lebt. Dadurch wurde das große Mitgefühl in ihr geboren, das sie sicher nicht als Wiegegengeschenk empfangen hat. Sie erreichte es nie, an ihrem eignen Leben vorbei in die Höhen der großen Einsamkeit zu flüchten und für die Ewigkeit zu schreiben. In ihrer enormen, unbegreiflichen Bescheidenheit schrieb sie, um ihren Schmerz zu betäuben, schrieb, um die Schreie aufs Papier zu bannen, die, hätte sie ihnen auf andere Weise Luft gemacht – das Trommelfell der Menschen gesprengt hätten.

Der Norden war nicht reif dazu, eine solche Gewaltnatur zu fassen. Amalie Skram hatte nicht das Lächeln, das ihre Zeit verlangte. Sie führte nicht den leicht kitzelnden Schlag der Reitpeitsche, nein, sie schlug mit Skorpionen – ohne es selbst zu ahnen.

Strindberg lebte ein kümmerliches Leben, stets in seelischer Bedrängnis, stets in leiblicher Not, mißverstanden, verhöhnt, verraten. Aber schon bald nachdem er ins Grab gesenkt war, wurden seine Gebeine hervorgeholt und in den Heiligenschrein gelegt. Er ist jetzt ein Weltheiliger, dem zu Ehren – künstlerisch gesprochen – auf der ganzen Erde Kirchen errichtet werden. In fünfzig Jahren wird dieser Strindberg-Kultus langsam zurücksinken und vielleicht Amalie Skram diejenige sein, die im Flammengewande, den Glorienschein ums Haupt, dem Grabe entsteigt. Wahrlich, sie wäre es wert. Was sie als Mensch wert war, weiß ich nicht. Ich kannte sie persönlich zu wenig, um mir darüber ein Urteil

bilden zu können, und was andere sagen, fällt für mich nicht ins Gewicht. Aber als Genie ist sie eine der wenigen ganz Großen, die wie Berge aus der Ebene emporragen, die, den höchsten Zinnen gleich, die Gebirgskette krönen.

Seltsamerweise tritt uns Amalie Skram niemals unverhüllt aus ihren Schriften entgegen. Sicher weil sie ganz ohne Ehrgeiz war, so vollkommen in ihrer Bescheidenheit [sic] [Bescheidenheit]. Nicht einmal in „*Professor Hieronymus*“, einer Schilderung in Ichform, sehen wir Amalie Skram.

Ihre Nerven waren immer bis zum Zerreißen gespannt. Gegen Ende ihres Lebens sprangen sie einer nach dem andern wie Saiten eines herrlichen Instruments, das zu großen Temperaturschwankungen ausgesetzt ist. *Sie mußte ins Krankenhaus in die Abteilung für Nervenkranken überführt werden.* Der behandelnde Arzt verstand sie nicht. Verstand nicht, daß eine Amalie Skram nicht als bloße Nummer in einem Krankensaal behandelt werden kann. Zweifellos machte er sie kränker durch seine Verständnislosigkeit. Der Aufenthalt dort erschien ihr grauenvoll. Sie rächte sich durch ihre Schilderung in „*Professor Hieronymus*“. Das Buch wurde für den Arzt – so sicher war der Dolch geführt – ein geistiger Todesstoß. Und doch war das Buch kaum ein persönlicher Racheakt, sondern wahrscheinlich geschrieben worden, um ihr Gemüt von dem Erlebnis zu reinigen.

Amalie Skram ist vor allem eine Dichterin der Leidenschaft. Nicht nur der Leidenschaft auf erotisch-sexuellem Gebiet, die eine ungeheure Rolle in ihrer Produktion spielt, sondern der Leidenschaft auf allen Gebieten, Zorn, Kummer, Haß, Ehrgeiz, Eifersucht, Geldwucher. Natürlich wurde sie gründlich mißverstanden von einer Zeit, die eingestellt war auf Scherz und Grazie, auf Witz und erotisches Schmetterlingsspiel. Amalie Skrams Buch „*Lucie*“ erschien, als ich noch Kind war. Es machte ungeheuren Eindruck auf mich. Aber wie wurde das Buch verketzert! Der Hausherr kaufte es und verbarg es später in der Tiefe des Bücherschranks. Es wurde wie etwas Schlüpfriges, Unanständiges behandelt.

Kein Mann, keine Frau hat Eifersucht zu schildern vermocht wie Amalie Skram in dem furchtbaren Meisterwerk „*Verraten*“, einem Buch, das uns bis zur letzten Stunde verfolgt. Amalie Skram ist in Wahrheit ein so großer Menschenschilderer, daß man sich manchmal gezwungen fühlt, sie in Abstand von sich zu bringen, um den Glauben an die eigene Berechtigung zu bewahren. Man fragt sich: Gibt es etwas, das sie nicht im voraus geschildert hat und mit größerer Kraft, als du es vermagst?

Auf *einem* Gebiete ist sie momentan veraltet. Wie Ibsen in so vielen Punkten, wie alle Reformatoren der Gesellschaft veraltet sind, sobald die Uebelstände [Übelstände], auf die sie hingewiesen, beseitigt sind. Jedoch dies Veraltetsein gilt nur so lange, bis sich das Blatt abermals gewendet hat, dann wird der Künstler aufs neue modern. Amalie Skram hat zu einer Zeit gelebt, da der *Kampf zwischen Eltern und Kindern* am heftigsten loderte. Jener Kampf, der wohl über die ganze Welt verbreitet war und ist, wurde doch nirgendwo so stark und unheimlich empfunden wie im Norden. Er war vor fünfzig Jahren so aufreibend, schonungslos und grauenvoll, daß wir alle, die davon gehört haben und mit hineingezogen wurden, ihn schauernd erkennen und uns beeilen, in Amalie Skrams Büchern darüber hinwegzulesen. Dieser Kampf zwischen den Generationen konnte beinahe dem Kampf zwischen Mann und Frau gleichgestellt werden. Zuerst war es nur ein Kampf zwischen Vater und Sohn, die Mutter hatte nicht mitsprechen. Dann begannen die Frauen der neueren Zeit sich zu regen, einen Willen zu haben, den Kampf mit Mutter, Elternhaus und Vorurteilen aufzunehmen. Der Kampf entbrannte doppelt heftig, weil alle Familienmitglieder daran beteiligt waren. *Dieser Kampf ist jetzt fast vorbei.* Es scheint uns jetzt natürlich und folgerichtig, daß die Generationen sich fremd und verständnislos

gegenüberstehen, aber den Kampf selbst dulden weder die Jungen, noch haben die älteren Kraft genug, ihn zu eröffnen.

Aber durch diesen Kampf ist der Fortschritt hervorgebracht worden, den wir allesamt erlebt haben. Und ebbt die Woge auch zurück, empfinden wir dies Rückwärtsfluten auch als hart und schwer, so wird uns eine neue Woge dafür weiter vorwärtsbringen als je. Es ist kein Grund zum Jammern.

Lange war es meine Absicht, in Deutschland Amalie Skram das Wort zu reden, deren Name außerhalb der literarischen Kreise so gut wie unbekannt ist. Jetzt höre ich, daß eine *Gesamtausgabe ihrer Werke*, in der Uebersetzung [Übersetzung] von Erwin *Magnus*, geplant wird, und halte darum den Zeitpunkt für gekommen, die Wache ins Gewehr zu rufen.

Amalie Skram ist eine der Schriftstellerinnen, die man *besitzen* muß. Nicht um ihre Bücher als Schmuck in den Bücherschrank zu stellen, nein, um sie zu lesen, um sie Unbemittelteren zu leihen und um sie gemeinsam zu erörtern. Menschen sind auf dem Gebiete des Bücherverleihens von wahnsinniger Kleinlichkeit. Wozu sind Bücher da, wenn nicht zum Lesen? Kann es ihnen schaden, wenn man sie verleiht? Man kann ja notieren, wem man sie geliehen hat, und seinen Namen hineinschreiben. Sollte dann und wann ein Buch nicht zu einem zurückkommen, so kann man sich wohl zu der großmütigen Hoffnung aufschwingen, zu hoffen, es sei an einem guten Ort gelandet!

Amalie Skram kann man nicht nur einmal lesen, nein zweimal, zehnmal. Man kann dies nur von sehr wenigen Schriftstellern – selbst unter den guten – sagen. Man öffnet ein Buch, liest es, erinnert sich des Inhalts – legt es weg. Amalie Skram erschüttert einen vom Wirbel bis zur Zehe, jedesmal von neuem, wie ein gewaltiges, von großen Künstlern gespieltes Drama uns erschüttert. Auch hier macht es keinen Unterschied, ob man es zehnmal gesehen hat, es wird doch jedesmal neu. Unter unseren nordischen Schriftstellern sind es außer Hermann Bang und Amalie Skram – eigentlich meines Erachtens nur Gustav *Wied*, Agnes *Henningsen* und Marie *Bregendahl*, die uns bereichern, wenn wir sie öfter lesen. Diese wenigen geben uns jedesmal etwas Neues.

Man spricht so oft von meinem „Mut“, alles zu sagen und zu schreiben, was ich meine. Dazu gehört kein Mut. Teils weil ich keine Furcht kenne, teils weil mir kein Mensch, wenn ich eine Meinung äußern will, irgendein Hindernis in den Weg legt. Aber zu schreiben, wie Amalie Skram schrieb, dazu gehört Mut, ungeheurer moralischer Mut. Viel mehr Mut, als wir heute Lebenden fassen können.

Sie ist in Norwegen geboren, war, ganz jung, mit einem norwegischen Seemann verheiratet, zog dann nach Dänemark und verheiratete sich mit dem Literaten Erik Skram, der außer einem vorzüglichen Buch „Gertrude Colbjørnsen“ ein paar niedliche, aber bagatellenhafte Novellen schrieb.

Erik Skram war als Schriftsteller seiner Frau unendlich unterlegen, während seine Kultur die ihre hoch überragte. *Eine solche Ehe konnte nur unglücklich ausfallen.* Sie erdrückte den Dichter in ihm, er entnervte sie als Mensch. Kurze Zeit versuchten sie, zusammenzuarbeiten. Es hieß, einen Ziegenbock und ein englisches Brauerpferd vor dieselbe Fuhre spannen.

Amalie Skram lernte Dänemark lieben. Natürlich wurde sie weder in ihrem Empfinden noch in ihrem Denken oder Wesen Dänin, aber man darf behaupten, daß der Aufenthalt hier sie künstlerisch entwickelte. Wohl ist Dänemark klein, aber das Leben in Dänemark ist reich und mannigfaltig. Die

verschiedenen Zeitströmungen durchfluten das Land, es ist kein kleiner, stillstehender Ententümpel. Amalie Skram war furchtsam, furchtsam bis zum Wahnsinn. Sie tilgte sich im Umgang mit Menschen förmlich aus. Sicher ist sie anders gewesen, als sie jung war. Da ich sie kennen lernte, war sie ja schon über die strahlende Jugend hinaus. *War eine Katze im Zimmer* oder nur im Hause, so *zitterte sie wie Espenlaub*. Ihr fehlte gänzlich die Selbstverständlichkeit, die es dem Dichter leicht macht, den Rücken rank zu halten und Steinwürfe zu empfangen, ohne mit der Wimper zu zucken. Ein Dichter muß lächeln können, wenn er mißverstanden wird, und innerlich sagen: „Mag die Welt untergehen, mag ich selber gekreuzigt werden, siebenmal sieben neugeboren und gekreuzigt werden, ich schreibe genau, wie es mir paßt!“ Dies hat nichts mit Selbstüberschätzung zu tun, es ist einfach Selbstverteidigung. Es ist das Schneckenhaus, in dem der Dichter seine nackte, verwundbare Seele birgt. Aber Amalie Skram besaß kein solches Schneckenhaus. Für sie war Mut wirklich etwas Ungeheures. Um so mehr, als sie die erste, *die erste im Norden war, man kann sogar sagen, die erste in der ganzen Welt, die die Dinge beim rechten Namen nannte*.

Was wir schriftstellernden Männer und Frauen Amalie Skram schulden, ist so ungeheurer viel, daß kein Dank es je abtragen kann. An und für sich ist der einzelne Dichter stets entbehrlich, auch Amalie Skram. Aber wie stände es um den modernen Romanschriftsteller ohne Amalie Skram? Nicht alle sind unmittelbar von ihr beeinflusst, viele sind beeinflusst von Skribenten, die, sich selber unbewußt, bei ihr in die Schule gingen.

Amalie Skram und Hermann Bang sind die beiden nordischen Dichter, denen ich am meisten schulde. Aber wenn ich hier für Amalie Skram das Wort ergreife, ist das eigentlich so überflüssig, als wenn ich einen Aegyptenreisenden [Ägyptenreisenden] darauf aufmerksam machte, daß es in Aegypten [Ägypten] auch Pyramiden gibt.

Amalie Skram ist eine Pyramide. Ewig. Unvergänglich. Majestätisch.

Thurö bei Svendborg, August 1926.

Der nordische Balzac.

Amalie Skram.

Von Karin Michaelis.

Gewöhnliche Menschen leben und sterben und werden vergessen, das ist der Schluß. Man sagt, daß Genies nicht sterben können, daß sie ewig leben. Mag sein, aber jedenfalls sterben die meisten von ihnen erst den kleinen Tod, werden mit Sang und Klang zu Grabe getragen und halbwegs vergessen, wenn die Kränze verwelkt und die Möbel hervor, süß die Knochen sein zusammen, putzt sie blank, und siehe da: Das Genie lebt. Lebt wieder und so lange, daß man es wohl eine Ewigkeit nennen kann. Ewigkeit ist ein so großes Wort, daß kein Sterblicher seine volle Ausdehnung fassen kann. Man jagt, daß man „eine Ewigkeit beim Zahnarzt wartet“, daß es „eine Ewigkeit“ her ist, seit man sich zuletzt sah. Mit wie viel größerem Recht kann man da sagen, daß „das Genie ewig lebt!“

Amalie Skram ist ein Genie. Und sie ist tot. Vor beinahe zwanzig Jahren starb sie den kleinen, den schweren Tod. Ehe sie starb, hatte sie alle menschlichen Qualen, alle Qualen des Genies durchlebt. Von ihr, diesem tief unglücklichen Menschen, darf man sagen, daß sie zu Schmerz und Unglück geboren war. Ihre Natur barg größere Gegensätze, mehr Leidenschaft als ein Mensch ertragen kann. Man sagt, daß jedes Haus sein Skelett habe. Amalie Skram trug es in ihrem Gemüt, in ihrer Seele, in ihrem innersten Wesen. Als sie starb, trauerten die nordischen Lande, weil eine große und unglückliche Frau dahingegangen war, aber alle, die ihr nahe standen, fühlten in ihrem Schmerz eine gewisse Erleichterung: Gottlob, sie hatte Frieden gefunden!

Das Leben konnte ihr keinen Frieden schenken.

Die neue Jugend, die heranwuchs, die Generation, die nun in der Mitte der Dreißiger steht, kennt Amalie Skrams Namen, wie man die Namen berühmter Persönlichkeiten kennt. Darüber hinaus wissen sie nichts von ihr, sie haben sie nicht gelesen. Als sie den ersten, den schweren, den kleinen Tod starb, glitt sie ungeschmäht — aber auch ohne Ehren — in jene Stille hinab, die, wenn auch nicht Vergessen, so doch ähnlich dem Vergessen ist, jene Stille, die erstaunlich oft selbst solchen Geistern folgt, die ihre Mitwelt in allerstärkste Schwingungen verletzten.

Aber Amalie Skram ist nicht wirklich tot. Sie ruht nur aus nach den vielen Tränen, den vielen durchwachten Nächten, den vielen harten Kämpfen um die, die ihrem Herzen am nächsten standen.

Ich will es hier gleich aussprechen: Niemals im Norden haben wir einen männlichen oder weiblichen Schriftsteller besessen, der an Kraft und Leidenschaft Amalie Skram gleichkam. Sie hat keinen Erben gefunden. Der einzige, der Ähnlichkeit mit ihr hatte — sicher wären beide rasend geworden, hätte man es ihnen gesagt — ist Hermann Bang,

der allergrößte Dichter der Herzen. Hermann Bang war feminin in seinem Fühlen, Amalie Skram ausgeprägt maskulin in ihrer Darstellungsweise. In ihrem Stil haben sie keine Berührungspunkte miteinander. Hermann Bang kann in einem Ausrufungszeichen so beredt sein, daß sich einem die Kehle vor Schmerz zusammenschürzt. Amalie Skram hatte eigentlich überhaupt keine Stileigentümlichkeit. Sie und Bang sind grundverschieden in der Behandlung ihrer Themen. Aber beide gehen durchs Leben mit einer Wunde im Herzen, aus der das Blut tropfenweise verrinnt, bis auch der letzte Tropfen zur Erde gesickert ist.

Diese beiden, Amalie Skram und Hermann Bang, gaben jeder auf seine Weise das Letzte. Wenn Hermann Bang mit wenigen, anscheinend nichtssagenden Worten die Leiden eines Menschen schildert, meint man, alles beben und zittern zu sehen wie bei einem aufgeschlitzten, mit Salz bestreuten Fisch. Amalie Skram reißt vor unseren Augen ihren Gestalt förmlich die Eingeweide heraus. Laßt sie durch das Leben auf die Folterbank spannen. Sie ruft uns nicht zu Fluchen, aber läßt die Tür zur Folterkammer offen. Wer will, kann hineingehen und sehen. Agnes Henningsen sagt auch „das Letzte“, aber auf ganz andere Art. Vorsichtig, mit spitzen, feinen Fingern zieht sie Schleier auf Schleier weg und zeigt uns einen nackten köstlichen Frauenkörper nach dem andern. Amalie Skram reißt den Menschen die Lumpen vom Leibe, gleichgültig, ob häßliche, ausgemergelte Körper zum Vorschein kommen, gleichgültig, ob ihre Gestalten Plattfüße, spitze Knie und Hängebäuche haben. Sie sind, wie sie sind. Amalie Skram war selbst eine vollendet schöne Frau. Ueberwältigend dämonisch schön. Gefährlich schön. Sie mußte Leid bringen, wohin sie kam, das stand in den Sternen geschrieben.

Ich weiß wenig von ihrem Privatleben, und etwas zu erdichten, geziemt sich nicht. Aber wer „Veratene“ geschrieben hat, eines der Meisterwerke der Weltliteratur, wer „Die Rache“ schrieb, muß selbst alle Früchte vom Baume der Erkenntnis gekostet haben.

Amalie Skram hatte die dunkle Haut und das Neufere einer Südländerin, die früher altert als der blonde, farblose nordische Typus. Als sie die Spur der Jahre zu fühlen begann, wurde sie ein Bündel verzweifelter Nerven, die sich bei der geringsten Berührung krampfhaft zusammenzogen. Kälte und Wärme, Freude und Trauer hatten zuletzt den gleichen Einfluß auf sie.

Man kann Amalie Skram nur mit Balzac vergleichen, ihn nur mit ihr. Sich in seine Kunst verschließend, schrieb er aus seiner Phantasie heraus. Ihm bedeutete das Leben nur wenig. Wohl war er unglücklich — wer ist es nicht —, aber wenn er bei unzähligen Tassen Kaffee die langen Nächte durch schrieb, um seine Schulden zu begleichen, vergaß er die große, die kalte, die böse Welt. Er schrieb, anstatt zu leben. Und hatte ganz Paris, daraus er schöpfen konnte.

Amalie Skram lebte — und schrieb. Sie schuf sich ihre eigene Privatwelt hier auf Erden. Und dabei angelangt, erkannte sie, daß jeder Mensch in seiner Hölle lebt. Dadurch wurde das große Mitgefühl in ihr geboren, das sie sicher nicht als Wiegeneschenk empfangen hat. Sie erreichte es nie, an ihrem eignen Leben vorbei in die Höhen der großen Einsamkeit zu flüchten und für die Ewigkeit zu schreiben. In ihrer enormen, unbegreiflichen Bescheidenheit schrieb sie, um ihren Schmerz zu betäuben, schrieb, um die Schreie aufs Papier zu bannen, die, hätte sie ihnen auf andere Weise Luft gemacht — das Trommelfell der Menschen gesprengt hätten.

Der Norden war nicht reif dazu, eine solche Gewaltnatur zu fassen. Amalie Skram hatte nicht das Lächeln, das ihre Zeit verlangte. Sie führte nicht den leicht kugelnden Schlag der Reitpeitsche, nein, sie schlug mit Skorpionen — ohne es selbst zu ahnen.

Strindberg lebte ein kümmerliches Leben, stets in seelischer Verdrängnis, stets in leiblicher Not, mißverstanden, verhöhnt, verraten. Aber schon bald nachdem er ins Grab gesenkt war, wurden seine Gebeine hervorgeholt und in den Heiligenschein gelegt. Er ist jetzt ein Weltheiliger, dem zu Ehren — künstlerisch gesprochen — auf der ganzen Erde Kirchen errichtet werden. In fünfzig Jahren wird dieser Strindberg-Kultus langsam zurücksinken und vielleicht Amalie Skram diejenige sein, die im Flammengewande, den Glorienschein ums Haupt, dem Grabe entsteigt. Wahrscheinlich, sie wäre es wert. Was sie als Mensch wert war, weiß ich nicht. Ich kann nicht sie persönlich zu messen, um mir darüber ein Urteil bilden zu können, und was andere sagen, fällt für mich nicht ins Gewicht. Aber als Genie ist sie eine der wenigen ganz Großen, die wie Berge aus der Ebene emporragen, die, den höchsten Zinnen gleich, die Gebirgskette krönen.

Seltenerweise tritt uns Amalie Skram niemals unverhüllt aus ihren Schriften entgegen. Sicher weil sie ganz ohne Ehrgeiz war, so vollkommen in ihrer Bescheidenheit. Nicht einmal in „Professor Hieronymus“, einer Schilderung in Ichform, sehen wir Amalie Skram.

Ihre Nerven waren immer bis zum Zerreißen gespannt. Gegen Ende ihres Lebens sprangen sie einer nach dem andern wie Saiten eines herrlichen Instruments, das zu großen Temperaturschwankungen ausgesetzt ist. Sie mußte ins Krankenhaus in die Abteilung für Nervenkrankheiten überführt werden. Der behandelnde Arzt verstand sie nicht. Verstand nicht, daß eine Amalie Skram nicht als bloße Nummer in einem Krankenhaal behandelt werden kann. Zweifellos machte er sie kränker durch seine Verständnislosigkeit. Der Aufenthalt dort erschien ihr grauenvoll. Sie rächte sich durch ihre Schilderung in „Professor Hieronymus“. Das Buch wurde für den Arzt — so sicher war der Dolch geführt — ein geistiger Todesstoß. Und doch war das Buch kaum ein persönlicher Racheakt, sondern wahrscheinlich geschrieben worden, um ihr Gemüt von dem Erlebnis zu reinigen.

Amalie Skram ist vor allem eine Dichterin der Leidenschaft. Nicht nur der Leidenschaft auf erotisch-sexuellem Gebiet, die eine ungeheure Rolle in ihrer Produktion spielt, sondern der Leidenschaft auf allen Gebieten, Porn, Kummer, Haß, Ehrgeiz, Eifersucht, Selbstwucher. Natürlich wurde sie gründlich mißverstanden von einer Zeit, die eingestellt war auf Scherz und Grazie, auf Wit und erotisches Schmetterlingspiel. Amalie Skrams Buch „Lucie“ erschien, als ich noch Kind war. Es machte ungeheuren Eindruck auf mich. Aber wie wurde das Buch verkehrt! Der Hausherr kaufte es und verbarge es später in der Tiefe des Bücherschranks. Es wurde wie etwas Schlüpfriges, Unanständiges behandelt.

Kein Mann, keine Frau hat Eifersucht zu schildern vermocht wie Amalie Skram in dem furchtbaren Meisterwerk „Veratene“, einem Buch, das uns bis zur letzten Stunde verfolgt. Amalie Skram ist in Wahrheit ein so großer Menschenschilderer, daß man sich manchmal gezwungen fühlt, sie in Abstand von sich zu bringen, um den Glauben an die eigene Berechtigung zu bewahren. Man fragt sich: Gibt es etwas, das sie nicht im voraus geschildert hat und mit größerer Kraft, als du es vermagst?

Auf einem Gebiete ist sie momentan veraltet. Wie Zäsen in so vielen Punkten, wie alle Reformatoren der Gesellschaft veraltet sind, sobald die Uebelstände, auf die sie hingewiesen, beseitigt sind. Jedoch dies Veraltetsein gilt nur so lange, bis sich das Blatt abermals gewendet hat, dann wird der Künstler aufs neue modern. Amalie Skram hat zu einer Zeit gelebt, da der Kampf zwischen Eltern und Kindern am heftigsten loderte. Jener Kampf, der wohl über die ganze Welt verbreitet war und ist, wurde doch nirgendwo so stark und unheimlich empfunden wie im Norden. Er war vor fünfzig Jahren so aufreibend, schonungslos und grauenvoll, daß wir alle, die davon gehört haben und mit hineingezogen wurden, ihn schauernd erkennen und uns beieilen, in Amalie Skrams Büchern darüber hinwegzulesen. Dieser Kampf zwischen den Generationen kamte beinahe dem Kampf zwischen Mann und Frau gleichgestellt werden. Zuerst war es nur ein Kampf zwischen Vater und Sohn, die Mutter hatte nicht mitzusprechen. Dann begannen die Frauen der neueren Zeit sich zu regen, einen Willen zu haben, den Kampf mit Mutter, Elternhaus und Vorurteilen aufzunehmen. Der Kampf darüber beteiligte waren. Dieser Kampf ist jetzt fast vorbei. Es scheint uns jetzt natürlich und folgerichtig, daß die Generationen sich fremd und verständnislos gegenüberstehen, aber den Kampf selbst dulden weder die Jungen, noch haben die älteren Kraft genug, ihn zu eröffnen.

Aber durch diesen Kampf ist der Fortschritt hervorgerufen worden, den wir allesamt erlebt haben. Und ebdt die Woge auch zurück, empfinden wir dies Rückwärtsfluten auch als hart und schwer, so wird uns eine neue Woge dafür weiter vorwärtsbringen als je. Es ist kein Grund zum Jammern.

Lange war es meine Absicht, in Deutschland Amalie Skram das Wort zu reden, deren Name außerhalb der literarischen Kreise so gut wie unbekannt ist. Jetzt höre ich, daß eine Gesandtschaft auf ihrer Werke, in der Uebersetzung von Erwin Magnus, geplant wird, und halte darum den Zeitpunkt für gekommen, die Wache ins Gewehr zu rufen.

Amalie Skram ist eine der Schriftstellerinnen, die man besichtigen muß. Nicht um ihre Bücher als Schmuck in den Bücherschrank zu stellen, nein, um sie zu lesen, um sie unbemittelteren zu leihen und um sie gemeinsam zu erörtern. Menschen sind auf dem Gebiete des Bücherlesens von wahnsinniger Kleinlichkeit. Wozu sind Bücher da, wenn nicht um Lesen? Kann es ihnen schaden, wenn man sie verleiht? Man kann ja notieren, wenn man sie geliehen hat, und seinen Namen hineinschreiben. Sollte dann und wann ein Buch nicht zu einem zurückkommen, so kann man sich wohl zu der großzügigen Hoffnung aufschwingen, zu hoffen, es sei an einem guten Ort gelandet!

Amalie Skram kann man nicht nur einmal lesen, nein zweimal, zehnmal. Man kann dies nur von sehr wenigen Schriftstellern — selbst unter den guten — sagen. Man öffnet ein Buch, liest es, erinnert sich des Inhalts — legt es weg. Amalie Skram erschüttert einen vom Wirbel bis zur Zehe, jedesmal von neuem, wie ein gewaltiges, von großen Künstlern gespieltes Drama uns erschüttert. Auch hier macht es keinen Unterschied, ob man es zehnmal gesehen hat, es wird doch jedesmal neu. Unter unseren nordischen Schriftstellern sind es außer Hermann Bang und Amalie Skram — eigentlich meines Erachtens nur Gustav Wed, Agnes Henningsen und Marie Bregheda, die uns bereichern, wenn wir sie öfter lesen. Diese wenigen geben uns jedesmal etwas Neues.

Man spricht so oft von meinem „Mut“, alles zu sagen und zu schreiben, was ich meine. Dazu gehört kein Mut. Teils weil ich keine Furcht kenne, teils weil mir kein Mensch, wenn ich eine Meinung äußern will, irgendein Hindernis in den Weg legt. Aber zu schreiben, wie Amalie Skram schrieb, dazu gehört Mut, ein ungeheurer moralischer Mut. Viel mehr Mut, als wir heute Lebenden fassen können.

Sie ist in Norwegen geboren, war, ganz jung, mit einem norwegischen Seemann verheiratet, zog dann nach Dänemark und verheiratete sich mit dem Literaten Erik Skram, der außer einem vorzüglichen Buch „Gertrude Colbjørnsen“ ein paar niedliche, aber bagatellenhafte Novellen schrieb.

Erik Skram war als Schriftsteller seiner Frau unendlich unterlegen, während seine Kultur die ihre hoch überragte. Eine solche Ehe konnte nur unglücklich ausfallen. Sie erdrückte den Dichter in ihm, er entfernte sie als Mensch. Kurze Zeit versuchten sie, zusammenzuarbeiten. Es hieß, einen Ziegenbock und ein englisches Drauerpferd vor dieselbe Fuhre spannen.

Amalie Skram lernte Dänemark lieben. Natürlich wurde sie weder in ihrem Empfinden noch in ihrem Denken oder Wesen Dänin, aber man darf behaupten, daß der Aufenthalt hier sie künstlerisch entwickelte. Wohl ist Dänemark klein, aber das Leben in Dänemark ist reich und mannigfaltig. Die verschiedenen Zeitströmungen durchfluten das Land, es ist kein kleiner, stillstehender Ententümpel. Amalie Skram war furchtsam, furchtsam bis zum Wahnsinn. Sie tilgte sich im Umgang mit Menschen förmlich aus. Sicher ist sie anders gewesen, als sie jung war. Da ich sie kennen lernte, war sie ja schon über die strahlende Jugend hinaus. War eine Rache im Zimmer oder nur im Hause, so zitterte sie wie Espenlaub. Ihr fehlte gänzlich die Selbstverständlichkeit, die es dem Dichter leicht macht, den Rücken rank zu halten und Steinwürfe zu empfangen, ohne mit der Wimper zu zucken. Ein Dichter muß lächeln können, wenn er mißverstanden wird, und innerlich sagen: „Mag die Welt untergehen, mag ich selber gekreuzigt werden, siebenmal sieben neugeboren und gekreuzigt werden, ich schreibe genau, wie es mir paßt!“ Dies hat nichts mit Selbstüberschätzung zu tun, es ist einfach Selbstverteidigung. Es ist das Schneckenhaus, in dem der Dichter seine Nächte, verwundbare Seele birgt. Aber Amalie Skram besaß kein solches Schneckenhaus. Für sie war Mut wirklich etwas Ungeheures. Um so mehr, als sie die erste, die erste im Norden war, man kann sogar sagen, die erste in der ganzen Welt, die die Dinge beim rechten Namen nannte.

Was wir schriftstellernden Männer und Frauen Amalie Skram schulden, ist so ungeheuer viel, daß kein Dank es je abtragen kann. An und für sich ist der einzelne Dichter stets entbehrlich, auch Amalie Skram. Aber wie stünde es um den modernen Romanschriftsteller ohne Amalie Skram?

Nicht alle sind unmittelbar von ihr beeinflusst, viele sind beeinflusst von Schülern, die, sich selber unbewußt, bei ihr in die Schule gingen.

Amalie Skram und Hermann Bang sind die beiden nordischen Dichter, denen ich am meisten schulde. Aber wenn ich hier für Amalie Skram das Wort ergreife, ist das eigentlich so überflüssig, als wenn ich einen Ägyptenreisenden darauf aufmerksam machte, daß es in Ägypten auch Pyramiden gibt.

Amalie Skram ist eine Pyramide. Ewig. Unvergänglich. Majestätisch.

Thurö bei Striberg, August 1926.